

Erfahrungsbericht Auslandsaufenthalt

WiSe 2015/2016, SoSe 2016

Die Vorbereitung:

Als Inhaberin der chilenischen Staatsangehörigkeit habe ich kein Visum gebraucht. Ich kann allerdings nur empfehlen, das Visum schon in Deutschland am Konsulat zu beantragen und sich schon dort zu versichern, dass der bewilligte Zeitraum mit dem Austausch übereinstimmt, denn sollte das nicht der Fall sein hat die Beantragung in Chile selbst weitaus mehr Voraussetzungen und man steht auch ziemlich lange Schlange. Ich selbst habe schon vor dem Chile-Aufenthalt Spanisch gesprochen, weil ich ein chilenisches Elternteil habe. Wer sein Spanisch vor Chile noch verbessern möchte (definitiv kein Fehler, dass die Chilenen sehr eigen sprechen ist ja allgemein bekannt), dem sei unbedingt empfohlen, sich vorher einen Tandempartner zu suchen. Wenn man einen Chilenischen findet, ist das umso besser, denn dieser bietet auch in Chile schon eine erste Anlaufstelle für Fragen wie „wie nutze ich den öffentlichen Nahverkehr“, „von welchem Bahnhof fahren die Busse nach wo“ und „was gibt es für Mobilfunkanbieter?“. Das findet man natürlich auch alles selbst raus, aber wenn man da schon jemanden hat ist das sehr entlastend.

Ich bin im Juli im chilenischen Winter gelandet und habe vom Flughafen ein „Transvip“ (Sammeltaxi) für ca. 10 € genommen. Es gibt auch einen billigeren und sicheren Bus (ca 5€ pro Fahrt), aber da muss man, egal wo man hinwill, umsteigen. Ich hatte mir im Voraus für eine Woche eine Wohnung im Zentrum auf Airbnb gemietet. Der Zeitraum war vollkommen ausreichend um eine Wohnung zu finden, den Wohnungsmarkt in Santiago habe ich nicht als sonderlich angespannt erlebt. Ich habe wegen der Nähe zu meiner Fakultät in einer 1-Zimmer-Wohnung in Bella Vista gewohnt (Providencia). Generell sind Providencia und Las Condes gute und sichere (aber ein bisschen teurere) Viertel zum Leben.

Das Studium:

Wer sich für die Universidad de Chile entscheidet- das sollte man im Voraus Wissen- geht das Risiko ein, wie ich in Chile anzukommen und in der Einführungsveranstaltung zu erfahren, dass man nun wegen der Streiks 1 ½ Monate lang frei hat, dafür aber keine Weihnachtsferien, bis Mitte Januar Vorlesungen und praktisch keine Ferien zwischen den Semestern. Viele meiner Austausch-Kommilitonen meiner, aber auch anderer deutscher Universitäten, mussten ihre Semester in Deutschland vorzeitig abbrechen um rechtzeitig für die Einführungsveranstaltungen hier zu sein und verpassten Klausuren und werden nach diesem Semester auch in Chile keine Klausuren schreiben können, weil das Semester so spät endet. Wer aber, wie ich, Jura studiert hat es einfacher, denn: Wir schreiben in Deutschland recht früh die Klausuren und können uns aus dem Ausland eh nicht viel anrechnen lassen, sodass keine großen Klausuren verpasst und keine großen Erwartungen enttäuscht werden. Es wäre dennoch schön gewesen, dies im Voraus zu erfahren. Um die Infos, wann wie lange gestreikt wird nicht zu verpassen, kann man also schon aus Deutschland auf facebook die Seite „TRICEL“ liken (facebook der Wahlhelfer, die die Abstimmungen der Studis über Streiks auszählen), oder „Infoderecho“. Generell erfährt man sehr viel wenn man die facebook-Präsenzen der

Verschiedenen Studierendenorganisationen im Auge behält. Da so Streiks von jeder Fakultät nur für sich selbst entschieden werden können gilt das nur für die juristische Fakultät, aber ich gehe davon aus, dass die anderen Fakultäten so ähnlich funktionieren. Die Vorlesungen an sich haben Schulklassengröße und die Studierenden haben eine ähnliche Beziehung zu den Professoren wie bei uns in der Schule üblich, also sehr viel näher und persönlicher als in Deutschland.

Die Professoren sind teils sehr erfreut, Austauschstudierende in ihrer Vorlesung zu haben und beziehen einen sehr besorgt in die Vorlesung mit ein. Auch was die Streiks anging waren die meisten sehr zuvorkommend und baten an, die Vorlesungen auch in der „Streikzeit“ bei ihnen zuhause für die Austauschstudierenden weiter anzubieten oder per E-Mail zu erteilen. Auch die Prüfungen und Examina durften wir Austauschstudierende vorher absolvieren, wenn z.B. der Rückflug schon gebucht war und nicht mit der Semesterverschiebung gerechnet wurde. Bei einigen Professoren durfte man die Aufsichtsarbeiten sogar auf Englisch oder Französisch verfassen, was ich persönlich allerdings zu vermeiden versuchte, allein schon deswegen, weil man den ganzen Stoff schon auf Spanisch gelernt hatte. Oft waren die Vorlesungen sehr „straightforward“, also meistens frontal und mit wenig Raum für Diskussion. In den Klausuren wurde dann das abgefragt, was der Professor gesagt hatte (die chilenischen Studis sind Meister im sehr schnell mittippen und teilen ihre Aufschriebe häufig danach mit dem ganzen Kurs in der facebook-Gruppe). Die Chilenen pflegen keine Lehrbuch- und Bibliothekskultur. Wer gerne interaktiver lernt, wie ich, kann Seminare belegen, welche in Kleingruppen stattfinden und normalerweise so ausgelegt sind, dass die Teilnehmer sich den Stoff zuhause selbst erarbeiten müssen und dann in der Stunde selbst weiterführend diskutieren sollen.

Die Betreuung vonseiten der Universität ließ vor Allem im zweiten Semester sehr zu wünschen übrig, und als Teilnehmer des Universitätsaustauschprogrammes (nicht des Fakultätsaustauschprogrammes) hatten wir damit noch das große Los, die Fakultätsaustauschler waren komplett auf sich alleine gestellt.

Wir bekamen zwar im ersten Semester schnell einen Studierendenausweis und beim Belegen der Kurse wurde uns auch geholfen (bzw. letzteres ist ohne Zwischenschaltung der Koordinatorin des Austausches in Chile gar nicht alleine möglich), aber bis die Studimetrokarte beantragt werden konnte vergingen ca. 3 Monate. Dies geschah an anderen Universitäten wohl sofort. Generell erzählen Austauschstudierende anderer Universitäten Wunder von deren Betreuung. In Anbetracht der Tatsache, dass das Ausstellen der Metrokarte vonseiten der zuständigen Behörde auch schon ca. 3 Monate dauert ist den Studierenden, die nur ein Semester bleiben natürlich nicht geholfen, diese gehen wieder bevor sie je ihre Metrokarte sehen. Die Koordinatorin, an die man sich mit allen Fragen wenden soll, ist persönlich sehr nett, aber leider alleine für alles zuständig, sodass sie mir den Rat erteilte, E-Mails, die ich gelesen wissen will, gleich 4 Mal hintereinander zu schicken. Da ein einsemestriger Studienaufenthalt die Regel zu sein scheint, erhielt ich im zweiten Semester keinerlei Hilfe mehr, und musste mehrmals persönlich bei der Koordinatorin antanzen, bis sie die Zeit fand, mich in meine Kurse einzuschreiben. Dies direkt an der Fakultät zu erledigen ist leider für Austauschstudierende nicht erlaubt. Generell habe ich die Erfahrung gemacht, dass sich bei den chilenischen Behörden und in der Universitätsverwaltung Persistenz auszahlt. Man muss sich eben selbst hinter seine Angelegenheiten klemmen- manchmal klappt's eben erst beim dritten oder vierten Anlauf. Nur weil ich der Koordinatorin ca. ein Mal pro Woche geschrieben habe und drei Mal bei der zuständigen Behörde war habe ich überhaupt, wohlgemerkt als Einzige, überhaupt eine Studierendenmetrokarte bekommen. Auch meine Kurse konnte ich nur belegen, weil ich zu jedem der

Professoren ging, bei dem ich einen Kurs belegen wollte, und mir die schriftliche Bestätigung holte, dass diese mich für ihren Kurs zulassen. Zur Erklärung: der Kurskatalog, den das Austauschprogramm zur Verfügung stellt ist sehr limitiert und enthält nur absolute basics. Wenn man andere Kurse als diese belegen möchte ist das kein Problem, wenn man dies vorher mit dem entsprechenden Professor abgesprochen hat.

Sicherheit, Land & Reisen

Chile gilt als eines der sichersten Länder in Lateinamerika, und ich habe dies auch so empfunden. Natürlich muss man in Santiago immer ein bisschen auf seine Sachen schauen, insbesondere in der Metro, aber ich habe keine schlechten Erfahrungen damit gemacht, auch nachts alleine die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen. Nachts um 3 alleine durch verlassene Straßen wandern sollte man vielleicht nicht, aber ist auch in Deutschland nicht die beste Idee. Die Chilenen sind zwar immer wahnsinnig besorgt um einen, insbesondere wenn sie nicht aus Santiago sind und hören dass man in der gefährlichen Großstadt wohnt, was aber angesichts der fatalistischen und sensationalistischen Medienberichterstattung nicht verwunderlich ist. Allerdings sollte ich vielleicht dazusagen: Ich habe davor schon ein paar Jahre lang in einem anderen lateinamerikanischen Land gelebt und bin deswegen schon so ein vorsichtiger Mensch. Ich habe beim Reisen immer eine Bauchtasche getragen, die man so in die Hose stecken kann, das man sie nicht sieht und habe meine Wertsachen nie in der Hosentasche sondern immer in der Tasche und trage diese (natürlich zu) so, dass der Reißverschluss nicht ohne mein Wissen aufgehen kann.

Auch was Erdbeben angeht habe ich mich in Santiago sehr sicher gefühlt. Während meines Aufenthaltes hat es ein Mal mit fast Stärke 8 gebebt. Ich habe dies in einem 19ten Stock gebebt und habe mich natürlich gehörig erschreckt, war mir aber gleichzeitig bewusst, dass die Chilenen hervorragend vorbereitet sind auf solche Fälle. Rührend war auch, dass mich noch während des Erdbebens zahlreiche beruhigende SMS von chilenischen Freunden erreichten.

Santiago habe ich als eine sehr lebenswerte Stadt empfunden, alleine schon weil die Busse & Metros einen rund um die Uhr sicher ans Ziel bringen. Das ist vielleicht als Deutscher selbstverständlich, aber wenn man die umliegenden Länder und Großstädte, aber auch andere Städte in Chile bereist lernt man das sehr zu schätzen.

Ein Highlight in Santiago war für mich der Markt „La Vega“. Dies ist ein riesiger Markt in Recoleta, an dem alle frischen Sachen aus Chile ankommen. Dort hat man eine sehr breite Auswahl an Obst und Gemüse zu einem Bruchteil des Supermarkt-Preises.

Die Lebenshaltungskosten in Chile sind, wenn man bei la Vega und nicht im Supermarkt (teuer!) einkauft, ähnlich wie in einer Großstadt im Süden/Südwesten Deutschlands. Die Chilenen verdienen leider viel weniger als der Durchschnittsdeutsche, was schon sehr nachdenklich stimmt.

Wer den chilenischen Winter miterlebt, dem sei geraten warme Kleidung einzupacken, denn obwohl der Winter keine deutschen Wintertemperaturen erreicht, friert man doch durchgängig- chilenische Architektur kommt offensichtlich ganz ohne Dämmung oder Heizungen aus. Außentemperatur ist leider gleich Innentemperatur.

Zum Reisen ist Chile super. Es gibt zwar leider kein ausgebautes Schienennetz, dafür aber gut geteerte Straßen und günstige und sichere Buslinien, die einen (auch über Nacht in Deluxe-Bussen mit Bettsitzen) sicher ans Ziel bringen. Dabei empfiehlt es sich,

die Tickets nicht im Voraus im Internet zu kaufen (außer man befürchtet, dass man kein Ticket mehr bekommt weil man zu bestimmten Terminen reist) sondern am Busterminal direkt Preise zu vergleichen. Mir ist außerdem aufgefallen, dass die Chilenen, ganz im Unterschied zu ihren peruanischen und bolivianischen Nachbarn beim Verhandeln relativ ehrlich sind. Normalerweise wird der Preis von Dingen nicht sofort um 150% erhöht, nur weil man aussieht wie ein leichtgläubiger Tourist.

Leute

Die erste Assoziation mit Lateinamerika ist bei vielen ein Bild lebensfroher, salsatanzender, herzlicher Menschen. Die Chilenen sind in der Hinsicht nicht ganz die Klischeelatinos- sie gelten unter den Lateinamerikanern noch als die „kältesten“. Anders als man das aus Deutschland gewöhnt ist, ist es in Chile trotzdem: Zum Beispiel sind die Chilenen absolute Meister im Schlange stehen. Während in Deutschland schon längst laute „zweite Kasse öffnen!“-Rufe lautgeworden wären, stehen die Chilenen freundlich an der Schlange und lassen ihren Frust, falls vorhanden, nicht an der Kasse ab. Auch eine ehrliche Antwort auf die Frage „Hat's geschmeckt?“ im Restaurant (wenn diese nicht positiv ist) wäre in Chile noch zehn Mal unhöflicher als sie das in Deutschland ist. Man bedankt sich außerdem gerne und häufig für alles, eine Angewohnheit die ich gerne wieder mit zurück nach Hause nehme.

Gewöhnungsbedürftig und sehr unangenehm fand ich den Umgang der Latinos mit Frauen. Immer, wenn man ohne männliche Begleitung oder mit weiblicher Begleitung, noch schlimmer, *blonder* weiblicher Begleitung unterwegs war, bekam man auf der Straße obszöne Anmachsprüche hinterhergerufen, oder man wurde angestarrt oder angehupt. In Chile noch deutlich weniger als in Peru, Bolivien oder Brasilien.

Man hat als europäisch aussehender Mensch aber nicht nur Nachteile in der Hinsicht, sondern wird auch manchmal „positiv“ diskriminiert. Ich brauchte zum Beispiel keine Bürgschaft für meine Wohnung, weil „Deutsche ihre Rechnungen immer pünktlich zahlen“. Im Süden bin ich ein paar Mal mangels öffentlicher Verkehrsmittel per Anhalter gefahren und wurde beinahe immer sofort mitgenommen, weil die Leute keine Sicherheitsbedenken haben, wenn man weiblich und blond ist. Obwohl das für mich in einigen Situationen von Vorteil war, möchte ich nicht ungesagt lassen, dass ich lieber wie jeder andere Chilene behandelt worden wäre, wenn das denn bedeuten würde, dass diese Medaille nicht die Kehrseite hätte, nach der nicht-weiße in Chile leider häufig als minderwertig behandelt werden und schwerwiegenden Vorurteilen begegnen.

Die Anfangsschwierigkeiten, beim Kennenlernen meiner Kommilitonen führe ich darauf zurück, dass die Chilenischen Studierenden unter großem akademischem Druck stehen. Viele belegen bis zu 10 Kursen, weil das Studium für sie so teuer ist, dass sie es schnell durchziehen müssen. Jedes zusätzliche Semester erhöht die Schuldenlast. Außerdem ist die Lebenssituation der Studis ganz anders: die große Mehrheit lebt bei den Eltern und hat die Freiheiten, die mit dem alleine Leben kommen, nicht. Viele leben außerdem außerhalb und sind deswegen an die Öffnungszeiten der Metro oder teilweise sogar an die Fahrpläne der Fernbusse gebunden, sodass wenig Flexibilität für Unternehmungen nach der Uni bleibt. Dass die Chilenen unter den Latinos als schüchtern gelten hat sicher auch dazu beigetragen, dass die Chilenen den Schritt auf mich zu anfangs nicht gewagt haben. Den Mut, einfach Leute anzuquatschen, habe ich anfangs auch nur mühevoll zusammenkratzen können.

Ich habe dennoch sehr gute Freunde gefunden mit denen ich auch noch Kontakt halte, als ich mich im zweiten Semester der Handballmannschaft der Fakultät anschloss. Das Sportangebot an der Fakultät sehr groß und ich empfehle also 100%, es auch zu nutzen, und wenn es nur ist um nette Leute kennenzulernen.

Fazit

Auf diesen Erfahrungsbericht rückblickend stellt sich bei mir das Bedürfnis ein, noch ein paar Positive Aspekte in die Balance zu werfen, welchem ich allerdings widerstehen werde. Ich habe den Auslandsaufenthalt als zutiefst positive und bereichernde Erfahrung wahrgenommen, die ich jedem der es hören möchte wärmstens empfehlen kann. Dass ich dabei auch (negative) Erfahrungen gemacht habe, die alles was ich bisher kannte kontrastieren, gehört für mich dazu macht das ganze erst lehrreich. Aus den paar negativen Dingen, die mir in dem Jahr wiederfahren sind habe ich gleich zwei positive Schlüsse gezogen: Ich habe erstens für mich einen Weg gefunden, mit der jeweiligen Situation umzugehen und habe zweitens mein Leben, meine Chancen und Möglichkeiten in Deutschland sehr zu schätzen gelernt.